

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Verkauf und Verteilung: Drag II., Neřáskova 15 • Telefon: 26795, 31409 • (Redaktionsbüro): 26797 • Postfachamt: 57544

11. Jahrgang.

Dienstag, 1. Dezember 1931

Nr. 279.

## Genosse Heeger im Parlament:

# Wer ist für das Blutbad verantwortlich?

### Slaviks Darstellung unrichtig / Fehler über Fehler auf Seite der Behörden Kommunistisches Spiel mit dem Feuer / Hadeks erbärmliche Feigheit.

Prag, 30. November. Im Parlament hielt heute Genosse Heeger, der seit Tagen in Freiwaldau und Lindawiese Erhebungen über die furchtbaren Ereignisse vom letzten Mittwoch geblieben hatte, eine aufsehenerregende Rede, die gleichermaßen vernichtend für die Behörden, ihre Vorrichtungen und amtlichen Berichte wie für die Kommunisten war.

Dortz hatte der Kommunist Hadel eine lange Darstellung der Ereignisse dieser kritischen Augenblicke gegeben und auch seinen Anteil daran geschildert. Während der Kommunist Hadel im Senat töricht erklärt hatte, Hadel sei überhaupt nicht am Tatort, sondern zur Zeit, als die Schüsse fielen, bei einer Intervention beim Bezirkshauptmann gewesen und alle gegenseitigen Darstellungen seien unwahr und erlogen, erklärte Hadel heute ausdrücklich, er sei mit dabei gewesen, aber hinter dem Kordon, wohin ihn ein Arbeiter im Motorwagen brachte. Gendarmen hätten ihn mit dem Kolben aufgehoben, er habe sich aber nicht zu erlauben gegeben und — gerade im Augenblick der höchsten Gefahr unmittelbar vor dem Zusammenstoß — auch nicht interveniert, um nicht auch noch verhaftet zu werden.

Genosse Heeger sprach in objektiver Weise die Lage der dortigen Arbeiter wie die Vorbereitungen der Kommunisten, die wie immer hinter dem Rücken unserer Gewerkschaften arbeiteten und die Demonstrationen namentlich gegen den Arbeitsminister und gegen die japanische Intervention in China mobilisieren wollten, deutete aber auch die schwere Schuld der Behörden an, die nicht nur völlig weislos mit einem Verbot vorzugehen, sondern auch in ihren „Sicherheitsvorkehrungen“ einen großen Fehler nach dem anderen machten und so eine schwere Verantwortung für die folgenden Ereignisse auf sich luden.

Während die Kommunisten sich anfangs auf aggressive Zwischenrufe beschränkten, wandelte sich das Bild bald völlig, als sich Genosse Heeger mit dem Verhalten Hadeks beschäftigte, der sich nach seiner eigenen Darstellung völlig verantwortungslos, ja wie ein erbärmlicher Feigling benommen, jedenfalls aber nicht den geringsten Versuch unternommen hat, unter rücksichtsloser Einsetzung seiner Person das Blutbad im letzten Moment noch zu verhindern, nur um ja nicht etwa die Verhaftung seiner geheiligten Person durch die Gendarmen zu riskieren!

Erst jetzt schien den Kommunisten anzukommen, wie sehr sich Hadel mit dieser Verantwortung ins Unrecht setzen mußte, doch suchten sie gerade jetzt mit verdoppelter Frechheit die Situation noch für sich zu retten, indem sie unsere Genossen und den Redner mit wütenden Zwischenrufen überschütteten, die selbst Heegers starke Stimme nur schwer zu überdönen vermochte.

Ein Empörungsturm unserer Genossen war die Antwort, und je mehr die Kommunisten schrien, desto blähter hobelten die berechtigten Vorwürfe unserer Genossen auf sie ein.

Die Herren, die seit Tagen an nichts anderes dachten, als an die gewerkschaftliche Ausschaltung der blutigen Vorfälle für ihre Parteidogmatik, waren auf einmal in die Verteidigung gedrängt, sahen auf einmal selbst auf der Anklagebank!

Zur Sache selbst führte Genosse Heeger u. a. aus:

Die Toten von Lindawiese sind am Samstag beerdigt worden. Dieser Samstag war für ganz Schlesien ein Trauertag. Tausende von Menschen haben sich an dem Begräbnis beteiligt und es muß festgestellt werden,

daß Schmerz, Empörung, grenzenlose Verbitterung die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit erfaßt hat.

Es ist durch das Bestehen der Schlachtfelder für die Toten geschehen worden. Aber wir sind der Auffassung, daß dies der Schlachtfelder für die Lebenden nicht sein kann.

Die Toten von Lindawiese müßten eine Warnung, ein Mahnruf sein an alle verantwortlichen Stellen und Faktoren, daß sich so etwas nie mehr wiederholen darf!

Die Darstellungen, die über dieses Blutbad von Lindawiese verbreitet werden, widersprechen einander stark. Der amtliche Bericht des Herrn Ministers, der sofort nach der Bekanntgabe dieses Ereignisses hier abgegeben wurde, und der von ihm im Senat später erstattete Bericht entsprechen nicht den Tatsachen. (Genosse Hadenberg: Und widersprechen sich selbst!) und widersprechen sich in vielen Teilen selbst. Sie sind nichts anderes als die Rechtfertigung der sich schuldig fühlenden und können nicht unbesprochen hingenommen werden.

Der Ministerrat hat auch eine sogenannte

## Untersuchungskommission

eingesetzt, der Parlamentarier beigegeben wurden. Es hat der kommunistische Redner die Geschwindigkeit gehabt, uns für das Ergebnis dieser Kommission verantwortlich zu machen. (Zwischenrufe.) Ich möchte dazu nur sagen:

Diese Untersuchungskommission hat keine Klarheit geschaffen. Die Kommission hat nichts untersucht, ihre Tätigkeit bestand darin, den Bericht des Generals der Gendarmerie zu hören, den Lokalangehörigen und die Beschäftigten der corpora delicti vorzunehmen, ohne das wesentlich nach der Richtung der Arbeit geschaffen worden wäre. Die Arbeiten dieser Kommission — (zu den Kommunisten gesendet) zu Ihrer Bezeugung — das erklären wir ganz richtig, können einen Anspruch auf Vollständigkeit oder Klarstellung nicht erheben und wie immer dieser amtliche Bericht aussehend mag, so kann er keine Klärung der Schuldfrage bringen, weil nur eine Seite zu Wort kommt, zwei Tatsachen und Augenzeugen nicht gehört wurden — angeblich um dem militärischen und zivilgerichtlichen Verfahren nicht vorzugreifen und es nicht zu beeinträchtigen.

Ich stelle bei dieser Gelegenheit fest, daß sofort bei dieser Untersuchungskommission der Vertreter der deutschen Sozialdemokraten Abg. Hadenberg eine scharfe Erklärung gegen das Vorgehen der Kommission abgegeben hat. (Hört! Hört!) Er hat damals schon erklärt: Diese Kommission ist nicht das, was wir uns unter einer Untersuchungskommission vorstellen, und wir sprechen dieser Kommission in dieser Art das Recht ab, die Schuldfrage klarzustellen!

Diese Äußerung des Abg. Hadenberg namens der deutschen sozialdemokratischen Partei wurde dort von uns zur Protokollierung verlangt. Sie sehen also, daß die Herren Kommunisten mit ihrer Anklage lieber hätten warten sollen, bis wir zur Sache Stellung genommen haben, um nicht die Beschuldigungen zu erheben, für die sie absolut nicht den geringsten Beweis erbringen können.

Die eigenen Erhebungen, die ich bei den Teilnehmern, bei den Verwandten, sowie bei den Angehörigen durchgeführt habe, die diese Vorfälle ganz objektiv von den Feiern ihrer Wohnungen aus beobachten konnten, haben ein anderes Bild von den Vorgängen gewährt, als sie im amtlichen Bericht dargelegt sind.

## Elende Lohnverhältnisse.

Einige Worte zu den Verhältnissen im Bezirk selbst. Hauptächlich ist dort die Steindustrie vorhanden, eine schwere, körperlich furchtbar anstrengende Arbeit. Die Stundenlöhne betragen 2,30 bis 3 K, es gibt dort auch und gar nicht selten Wochenverdienste von 48 bis 87 K, allerdings bei verkürzter Arbeitszeit. In letzter Zeit hat man nun versucht, auch noch diese elenden Löhne abzubauen. In der Raffindustrie kam es deshalb zu einem Streik; die Kommunisten nahmen sich der Sache an, es wurde dann von einem großen „achtungsgebietenden Erfolg“ erzählt. Es gelang nämlich, den Lohnabbau zu verhindern, nicht allein durch den Streik, sondern — ich bin kein Freund der politischen Bezirksverwaltung — unter dem Druck der politischen Bezirksverwaltung in Freiwaldau!

Diese Tatsache, daß der angekündigte Lohnabbau bei einer zu zwei Dritteln unorganisierten Masse nach drei Tagen mit Erfolg abgewendet werden konnte, hat nun der kommunistischen Partei die Möglichkeit gegeben, diesen Erfolg einzig und allein auf Streiks und Demonstrationen zurückzuführen, und sie haben nun versucht, auch die übrige Arbeiterschaft in dieser Richtung zu radikalisieren. Die Radikalisierung wurde in den Betrieben dieses Steinarbeitergebietes aber vor allem mit dem

Schlagwort „Gegen die Sozialfaschisten!“ betrieben.

## Die Konferenz am 22. November.

Es fand nun am 22. November in Freiwaldau eine Konferenz statt, die seitens der kommunistischen Partei einberufen war. Trotzdem in einem so ersten Kampfe selbstverständlich das Zusammengehen mit den anderen Gewerkschaften für den Kampf notwendig ist, wenn man erstlich den Kampf für die Interessen der Arbeiter zu führen gedenkt,

hat man die freien Gewerkschaften, die dort ziemlich stark vertreten sind, zu dieser Konferenz nicht geladen. Durch Zeitel und Jirkalax hat man in den Betrieben die Arbeiter über den Kopf der Gewerkschaften hinweg zu einer Aktion eingeladen. Diese Konferenz kann nicht als Einheitskonferenz, sondern als kommunistische Machtdemonstration betrachtet werden, der der Ernst gestellt hat, den hungernden Steinarbeitern zu helfen!

Das Typische an dieser Konferenz war nun, daß man die schlesischen Arbeiter vor allem zum Protest gegen die ungerechtfertigte Entziehung des staatlichen Zuschusses zur Arbeitslosenunterstützung aufgefordert hat, daß man die Forderung aufgestellt hat, die Minister Czich und Reichner müßten verschwinden, wenn den Arbeitern geholfen werden soll, und daß man dort — was sicher eine Lebensfrage für die schlesische Arbeiterschaft ist — die Arbeiterschaft zum Protest gegen die Besetzung der ostibirischen Eisenbahn aufgefordert hat.

Genosse Heeger zeigt dann ein von der kommunistischen Partei am Tage der Demonstration in allen Betrieben angeschlagenes Zirkular, wo mit einigen Zeilen die Lohnfrage der Arbeiter behandelt wird, dann aber weiter hauptsächlich nur von dem Entzug des Staatszuschusses zur Arbeitslosenunterstützung und von der Notwendigkeit eines Protestes wegen der ostibirischen Eisenbahn gesprochen wird.

## Die „Sicherheitsmaßnahmen“.

Diese Konferenz war vertraulich; nicht desto weniger haben Teilnehmer der Konferenz die vertraulichen Beschlüsse schon im Gasthaus wiedergegeben, was zur Folge hatte, daß die politische Bezirksverwaltung angeblich davon Kenntnis erhielt, und daß sie, wie ein Bürokrat so schön sagt, „Sicherheitsmaßnahmen“ getroffen hat.

Die Sicherheitsmaßnahmen der politischen Bezirksverwaltung bestanden darin, daß sie in den betreffenden Orten Gendarmerie konzentriert und die Zugänge nach Freiwaldau abgeperrt hat, um zu verhindern, daß die Demonstranten in die Stadt gelangen.

Am Mittwoch vormittag sammelten sich in den verschiedenen Orten des schlesischen Steinarbeitergebietes die Arbeiter; einige Betriebe liegen die Arbeit stehen, die anderen, die nicht stilllegten, wurden dazu veranlaßt, und sie versuchten nun, aus verschiedenen Richtungen des Steinarbeitergebietes den Marsch nach Freiwaldau anzutreten. Die Gendarmerie hatte den ganz un sinnigen Auftrag, die Arbeiter nicht nach Freiwaldau gelangen zu lassen.

Was wäre schon geschehen, wenn die Arbeiter nach Freiwaldau gezogen wären? Es wäre ja nicht das Erstmal gewesen!

Es gibt im Jahre fünf, sechs solcher Demonstrationen, aber nie ist vorher etwas geschehen!

## Brutales Vorgehen der Gendarmerie.

Der Kommandant der Gendarmerieabteilung, Oberleutnant Jirkalax, — und das ist jetzt das Vorbild für das schreckliche Ereignis und für die Verantwortung, die meines Erachtens der Leiter der politischen Bezirksverwaltung zu tragen hat, — dieser Oberleutnant Jirkalax hatte schon in Sedorf noch vor dem Abmarsch der Arbeiter mit diesen Zusammenstoß. Der Angriff der Gendarmerie gegen die Arbeiter in Sedorf wird mit einem

angeblich gefallenen Schuß

begründet. Man spricht im amtlichen Bericht auch von einem solchen Schuß in Lindawiese, der den (Fortsetzung auf Seite 2.)

## Wer ist schuld?

### Notgesetze und politische Verantwortlichkeit.

Vielen Zehntausenden von Angestellten und Beamten sind die Weihnachtzulagen gekürzt, ist ein bitterer Strich durch ihr Privatbudget gemacht worden, Tausende bekommen überhaupt keinen Heller der vielfach schon im voraus verausgabten oder lombardierten Remuneration ausbezahlt. Kein Wunder, daß die so Geschädigten erregt sind, daß sie im Augenblick nicht die größere Not der halben Million Arbeitsloser, der Kurzarbeiter, der bei schmalem Lohn schreienden Proletarier sehen, daß sie sich für die Hauptopfer der Krise halten und nach den Schuldigen suchen. Ja, wer sind die „Schuldigen“, wer verantwortet die Notgesetze?

Kommunisten und Hakenkreuzler, obwohl beide uns vor den Wahlen mit dem Argument bekämpft haben, wir hätten die ohnehin „gut bezahlten“ Staatsbeamten noch besser ausgestattet, haben es schon heraus und verstanden es täglich mit schreienden Titeln: Die Sozialdemokraten haben Euch verraten! Die bürgerliche Presse aller Schattierungen trägt keinerlei Bedenken, mit anderen Worten das gleiche zu behaupten, die Sozialdemokraten der Beamtenfeindlichkeit zu zeihen, sie für das Sparen am unrechten Fleck verantwortlich zu machen.

Nun sehen wir einmal den Fall, die Sozialdemokraten wären in der Regierung nicht vertreten; sehen wir den Fall, es herrsche wie vor 1929 ein Bürgerblod aus agrarischen, kerikalen und nationalen Parteien! Was hätte der getan? Die Gehaltsgesetze des Bürgerblods bieten ja das beste Beispiel. Er hätte die Weihnachtzulage nicht zu 50, sondern zu 100 Prozent gestrichen. Er hätte nicht mit den Gewerkschaften und Verbänden verhandelt, sondern ohne viel Federlesens verfügt, er hätte allenfalls die oberen Rangsklassen von der Gehaltskürzung ausgenommen und nicht wie das jetzige Gesetz die unteren. Man erinnere sich nur an 1926! Da hat der Bürgerblod aus dem Vollen schöpfen können. Es war die beste Konjunktur, der Staat lastierte — es war vor der Steuerreform — Steuern im Überfluß, die Klassen hatten Überflüsse. Aber die „beamtenfreundlichen“ Bürgerparteien, die sonderbarerweise meist von Beamten und Akademikern, von Professoren, Lehrern, Richtern, geführten Bürgerparteien haben die Gehälter der unteren Rangsklassen nicht, oder kaum merklich erhöht; nur den oberen Rängen haben sie in reichem Maße zugeföhrt. Sie haben aber weder den Altpensionariern ihr Recht bewilligt, noch den Beamten eine u 13. Gehalt eingeräumt. Sie haben trotz Konjunktur und Kassenüberschüssen die staatlichen Ausgaben eingeschränkt, weil sie ja die Einnahmen einschränken, weil sie die Besitz Steuern herabsetzen mußten. Sie haben durch Zuder- und Spiritussteuer, durch höhere Zölle und durch die Monopole die Massen mit Abgaben belastet, aber sie haben die Erwerbssteuer und die Umlagen, sie haben jegliche Besitzsteuer bis auf Beiträge gekürzt, die oft lächerlich minimal waren. Sie haben das Militärbudget um den Rüstungsfonds erhöht und ein Gesetz geschaffen, das jede Verobsetzung dieses Budgets erschwert, die Kürzung des Rüstungsfonds unmöglich macht!

Derselbe Herr Wappert-Harting, der jetzt gegen die Kürzung der Beamtengehälter und für die Kürzung des Militärbudgets eintritt, hat als Minister juist das Gegenteil dessen getan, was er jetzt fordert. Und er hat mit den übrigen Herren vom Bürgerblod geholfen, den Weg zu einer besseren Sanierung der Staatsfinanzen zu verrammeln. Gerade das Wehrgesetz und die Steuerreform des Bürgerblods stellen für die sozialistischen Absichten heute die größ-

te Gefahr dar.

Genosse Heeger hat heute die größ-

ten Hindernisse dar. Die Steuerreform des Bürgerblocks hat den Großteil der Lasten den besitzlosen Klassen aufgebürdet, die Besitzsternern nur der Form halber bestehen lassen. Sehen wir heute eine Erhöhung der Besitzsternern durch, so bleibt der Betrag auffällig gering. Die Erhöhung der Lantiensteuer, prozentuell recht beträchtlich, liefert die Loppalle von 24 Millionen. Selbst die Erhöhung der Personaleinkommensteuer wird, da sie dank den Sozialisten die niederen Lohnklassen verschont, mit nur 160 Millionen präliminiert. Um das zu ändern, müßten wir das ganze Steuersystem umbauen; das aber ist in der Krise an sich schwer und vollends unmöglich durch die politische Kräfteverteilung. Die Sozialisten müßten um ein gutes Drittel stärker sein, um so weitgehende Forderungen durchsetzen zu können.

Das Geld, das der Staat für die Beamten ausgibt, muß irgendwoher genommen werden. Nur die MPO und der Herr Pacher sind so naiv oder so demagogisch, mit einem Hintern auf zwei Hochzeiten sitzen zu wollen, zugleich gegen die Kürzung der Gehälter und gegen die Erhöhung der Steuern zu protestieren. Nun müßten wir Sozialdemokraten freilich, woher das Geld zu nehmen wäre. Wir würden lieber heute als morgen das Militärbudget um weitere 300 Millionen kürzen, das Steuersystem auf die Belastung des Besitzes umstellen. Dazu aber bedürfen wir größerer politischer Macht, bedürfen wir eines Mandats der Wähler. Wenn die Beamten nach den Schuldigen für die Notgesetze suchen, so mögen sie einmal in den eigenen Reihen anfangen und sich an jene Beamten halten, die am 27. September gegen uns gestimmt haben!

Wir haben es vor den Gemeindevahlen offen und wiederholt verkündet: Jede sozialdemokratische Stimme bedeutet eine Stärkung der sozialpolitischen Tendenzen, jede nationalsozialistische, kommunistische oder sonstige antisozialistische Stimme bedeutet eine Gefahr für alle Ertrungsschichten der arbeitenden Klassen. Nun, die Gemeindevahlen haben unsere Position nicht erschüttert, sie haben aber auch keine Stärkung der Sozialdemokratie gebracht. Wären wir so gewachsen, daß wir der Bourgeoisie mit Neuwahlen drohen könnten — wir hätten andere „Notgesetze“ machen können. Nach den Gemeindevahlen fürchtet die Bourgeoisie Neuwahlen nicht, sie verläßt sich auf ihre Kommunisten und ihre Dakenkreuzler. Im Vertrauen auf sie, im Vertrauen darauf, daß gerade die Beamten den Gegnern der Sozialdemokratie zu Erfolgen verhelfen, kann die Bourgeoisie die Kürzung der Gehälter, kann sie, wie es dieser Tage geschah, in der unverschämtesten Weise die sofortige und völlige Aufhebung des Mieterschutzes verlangen.

Die Sozialdemokraten die Schuldigen an den Notgesetzen? Nun, die Beamten haben mitten in der furchtbaren Krise dank der sozialistischen Mitregierung noch immer mehr, als sie vom Bürgerblock in der wirtschaftlichen Mühseligkeit haben konnten. Sie hätten aber, wenn

wir heute aus der Regierung gingen, morgen schon weder den 13. Gehalt, noch den Mieterschutz, sondern wahrscheinlich nur höhere Steuern und Abgaben. Dennoch haben die Beamten zu gut drei Vierteln bürgerlich gewählt. Und hier ist die Schuld, die Verantwortlichkeit für die Notgesetze zu suchen. Solange die Beamten die politi-

### Wer ist verantwortlich?

(Fortsetzung von Seite 1).

Auslaß zur Schierelei gegeben hat. Ich habe durch Tat- und Augenzeugen, durch Verdammte und Leute, die weder der kommunistischen Partei, noch der Arbeiterklasse angehören, feststellen können, daß diese angeblichen „Schüsse“ nichts anderes als eine amtlliche Erfindung

sind. (Genosse Hackenberg: Was wir schon bei der Kommission behauptet haben!)

Tatsache ist, daß in Seefeld die Gendarmerie brutal und rücksichtslos gegen die demonstrierenden Steinarbeiter vorgegangen ist. Ohne Grund und Ursache ist dort mit dem Gummiknüppel in die Demonstranten hineingedrungen worden. Ja, die Freiheit ging so weit, daß ein Gendarmewachmeister von einem Konsulteur des nach Freiwaldau fahrenden Personenzuges allen Erstes verlangte, aus diesem Personenzug alle Fahrgäste, die eine Arbeiterlegitimation besitzen, auszuwagen. (Unerschrocken!) Zweifelslos ist es ein Vorgang, der in Seefeld unter der Arbeiterschaft eine begriffliche Aufregung, eine maßlose Erbitterung wachrufen mußte!

Auf Umwegen, aber Feldwegen sammelten sich die Leute wieder im Walde, um nach Freiwaldau weiter zu marschieren. Es ist unrichtig, daß, wie es im amtlichen Bericht hieß, die Demonstranten mit Eisenstangen, mit Werkzeugen (Genosse Hackenberg: Mit „Hämmern!“) Mit Hämmern ausgerüstet waren. Tatsache ist, daß die Demonstranten, die bereits in Seefeld Zusammenstöße mit der Gendarmerie hatten, im Walde die herumliegenden Holzstücke aufkubelten und mit diesen harmlosen Holzstücken nach Freiwaldau zu ziehen versuchten. Während sie nun den Weg von Lindwiese nach Freiwaldau antraten, geschah folgendes: Der Kommandant Hirtsoth mit seinen 15 Mann Gendarmerie fuhr von Seefeld nach Freiwaldau. Unterwegs wurde dieser Autobus aus begrifflicher Erregung heraus vor der Masse, die vorher mit Knäpeln bearbeitet war, mit Steinen beworfen.

### An der gefährlichsten Stelle kein politischer Beamter.

In Freiwaldau wußte man a. a., was sich in Seefeld abgespielt hat! Man wußte, daß von Seefeld her eine äußerst erbitterte und erregte Menge kommt, und es hätte die Pflicht des verantwortlichen Leiters der politischen Bezirksverwaltung sein müssen, selber hinzugehen oder einen ruhigen, besonnenen, verantwortungsbewußten Beamten hinzuschicken, nicht aber einen Offizier, der nur den Befehl hat „zurück oder schießen!“, nicht einen Menschen, der mit den Demonstranten nicht verhandeln kann! Das geschah nicht, im Gegenteil, was trat ein? Das Unfassliche, was man sich denken kann! Derselbe Gendarmereibeamte, derselbe Gendarmereikommandant, der in Seefeld die Zusammenstöße hatte, dort eine maßlose Erbitterung geschaffen hat, stellte sich nun in Lindwiese, mitten im Auert, auf einer engen, fünf Meter breiten Straße, auf beiden Seiten von Häusern und Gärten flankiert, der Masse von 500 Menschen entgegen!

Es ist klar, daß die erregte Menschenmasse, als sie die Gendarmen von Seefeld sah, nicht ruhig

lichen Zusammenhänge nicht verstehen, solange sie von der Sozialdemokratie die Erfüllung ihrer Forderungen verlangen, aber den Bürgerlichen Macht und Mandat geben, die Durchsetzung dieser Forderungen zu verhindern, solange können sie — und leider auch die anderen, die zu uns stehen — auf keine radikale Besserung hoffen!

blieb und ziemlich entrüstete Pfutzerei zum Ausdruck brachte.

### Der Zusammenstoß.

Und jetzt gehen die Meinungen auseinander. Es wird erklärt, es sei eine Salve abgegeben worden; der Augenzeuge Hadel, der vorher hier sprach, erklärte, es wurden 60 bis 80 Schüsse abgegeben. Beides ist unmöglich! Stellen Sie sich diese schmale Straße, die in einander gestülpte Menschenmasse vor. Bei 60 Schüssen hätte es nicht sechs, sondern hunderte Tote und Verwundete gegeben!

Nach Aussagen von Augenzeugen scheint ein Kommando zum Feuer überhaupt nicht gegeben worden zu sein.

Sondern die Sache hat sich so abgespielt, daß die Gendarmerie den Auftrag hatte, mit den Gummiknüppeln die Demonstranten zu zerstreuen. Nun war es ein Wahnsinn, daß 15 Mann der Masse gegenüber mit den Gummiknüppeln vorgehen! Es mußte sich der Kommandant dieser Truppe sagen, daß er damit eine gefährliche Situation schafft, daß er seine Leute selbst der Gefahr aussetzt und daß er damit zu schidbares möglich mache. Aber es geschah. Dadurch kamen die Gendarmen mit den Demonstranten in eine bedrohliche Nähe und es wird schon richtig sein, wie viele Augenzeugen behaupten, daß es zu einem förmlichen Handgemenge kam und da scheint nun... (Abg. Hadel: Schon wieder die Gendarmerie herausstreifen!) Heeger: Nein, ich streiche die Gendarmerie nicht heraus, das ist wieder eine kommunistische Verdrehung! (Fortfahrend:) Es scheint nun, daß die blutenden Menschen, die Aufregung und Nervosität bei den verantwortlichen Leitern eine Kopfschüttel herbeiführt haben und es sind dann die Schüsse gefallen. Wie aber viele Jungen bestärken, soll es sich hier um einzelne Schüsse gehandelt haben.

Ganz gleichgültig, wie es zum Schießen gekommen ist, ganz gleichgültig, was die Ursache war, ich verrete nicht die Ansicht, daß das Schießen hätte sein sollen, ich verrete auch nicht die These der „Notwehr“. Und wenn der amtliche Bericht sagt, daß es eine Notwehr war und selbst wenn man das zugeben würde, dann muß man sich die Frage stellen:

### War es notwendig, einen solchen Zustand der Notwehr zu schaffen?

War es nicht gescheiter, die Massen ruhig ziehen zu lassen, war es nicht besser, das Schreuliche zu verhindern und konnte es nicht so sein wie in Böhmischdorf, wo ebenfalls die Steinarbeiter im Anzug waren, wo man ihnen ebenfalls Gendarmerie entgegengestellt hat, wo man aber auch einen politischen Beamten beibrag und dieser mit den Demonstranten verhandelte und sie zu bewegen vermochte, nach Freiwaldau eine Deputation zu schicken!

Die Tatsache, daß man nach Böhmischdorf, wo man wußte, daß die Menschen nicht so erbittert zur Stadt gezogen sind wie von Seefeld, einen Beamten entsandt hat und an die gefährlichste Stelle nicht, das ist die Schuld der politischen Bezirksverwaltung überhaupt!

Und nun wurden wir als die Schuldigen hingestellt und der Herr Abgeordnete Hadel hat es unter anderen auch für notwendig erachtet, hier zum Ausdruck zu bringen, daß die Berichte über

sein Verhalten unwahr sind. Die Gendarmerie behauptet nämlich, daß am Gemärke „ein unbekannter Mann“ die Menschen aufgefordert hat, trotz allem Widerstand nach Freiwaldau zu gehen. Die Gendarmerie behauptet, daß der Abg. Hadel im entscheidenden Moment bei dieser Keilerei hinter dem Gendarmereifordon stand, um von dort aus den Demonstranten „Weisungen und Forderungen zum Vormarsch“ zu geben. Ich überlasse es der Gendarmerie, das zu beweisen.

Der Abg. Hadel erklärte hier vorher, diese Berichte seien nicht wahr; er sei zwar den Sozialdemokraten und den anderen Parteien keine Rechenschaft schuldig, sondern nur seiner Partei.

Über eines ist mir in dieser Erklärung sehr merkwürdig aufgefallen und das ist, daß Hadel sich gar nicht bemüht hat, durch Verhandlungen irgendeine andere Atmosphäre zu schaffen. Man hat weiter festgestellt...

(Es kommt zwischen den Kommunisten, die während aufzählen, und anderen Genossen, die ihre fortwährenden Schimpereien gerade fast haben, zu erregten Zusammenstößen, bei denen die Kommunisten namentlich den immer wiederkehrenden Vorwurf der Feigheit nicht hinnehmen wollen, ohne daß es ihnen jedoch etwas hilft.)

Heeger, fortfahrend: Ich möchte hier deutlich zum Ausdruck bringen, daß, wenn ich an der Stelle des Abgeordneten Hadel gestanden hätte, ich es für meine heiligste Pflicht gehalten hätte, vor die Gendarmen hinzutreten und das Schießen auf die Arbeiter unter allen Umständen zu verhindern.

Ich stelle weiter fest, daß bei dem Streik der Arbeiter in der Textilfabrik Regenharz die Streikenden ebenfalls den Versuch machten, in die Fabrikräume zu gelangen, und daß die Gendarmerie mit aufgeblasenem Bajonet, mit schuhbereiten Gewehren den Demonstranten entgegensteht, damals dieselbe Situation war, in der sich Hadel befand und ich vor diese Gendarmen hintrat und vor dem Kommandanten und erklärte: Bevor Sie die Waffe gegen die Arbeiter richten, müssen Sie erst mich durchbohren!

### Es hätte sich auch der Mader nicht so feig in dem gefährlichen Moment verkriechen dürfen!

Ich komme zum Schluß. Es kann unserer Auffassung nach nicht gebildet werden, daß, wenn demonstrierende Arbeiter auf die Straße ziehen, um dort ihren Jammer, ihr Elend, ihre Not, ihren Hunger öffentlich in die Welt hinauszuschreien, man sie einfach zusammenschießt wie die Hasen. Die furchtbare Not der Menschen erfordert ein größeres Verständnis seitens der verantwortlichen Führer. Man möge sich darüber klar sein, daß Gummiknüppel, Gewehrroßbän und Gewehrjageln kein Beruhigungsmittel für hungernde Arbeiter gegenüber sein können.

Der Kostand steigert sich, das Elend wird größer und dieses Elend der Massen wird gerade von dieser Seite (auf die Kommunistenweisend) durch eine verantwortungslose Hege gesteigert und sie sind es, die mit dem Anlaß geben, daß solche furchtbare Ereignisse geschehen können!

Wir können mit den Berichten des Herrn Ministers des Innern, wir können mit dem Ergebnis der Untersuchung nicht zufrieden sein, sondern erheben die Forderung, daß die wirklich Verantwortlichen und Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden!

### Es ist Arbeiterblut genug geflossen, Schluß damit!

## Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Altschul.

Der Kellner ging vorüber und legte eine eben erschienene Abendzeitung auf den Tisch. Mechanisch nahm Georg das Blatt in die Hand. Möglicherweise sein Blick auf einer in riefenhaften Lettern geschriebenen Ueberschrift haften.

„Furchtbare Eisenbahnkatastrophe in Rumänien. Dreißig Tote, hundertfünfzig Schwere, und Leichtverletzte. Darunter viele Kinder.“ las er mit halbblauer Stimme.

Die anderen schwiegen ergriffen. Da sagte plötzlich Erna: „Ich habe auch einmal ein Eisenbahnunglück miterlebt. Bin dabei selbst verwundet worden.“ und sie schob eine Lode ihres braunen Haars zurück, unter der jetzt eine lange, blaue Narbe sichtbar wurde. „Das ist mein Andenken daran.“ fuhr sie fort, „damit mir jener Tag nur für immer unvergesslich bleibe.“ — Es ist aber schon sehr lange her.“ Sie schwieg.

Franz horchte auf. Längst vergangene Bilder erstanden vor seinen Augen. Er sah sein Heimatdorf, sah das kleine Bahnhofsgebäude, den Stationsvorstand, gestürzte Waggons, eine verzweifelte Mutter. Dann ein kleines Mädchen auf dem großen Sofa liegen, das weiße Kleidchen blutig, einen Notverband um das Köpfchen gewickelt, daneben den alten Dorfarzt. Ja, Erna hat sie gesehen.

War das Vorsehung oder war das Zufall, daß er heute, gerade heute mit ihr zusammentraf?

„Das war vor ungefähr acht Jahren, nicht wahr, Fräulein Erna.“ sagte Franz langsam. Alle schauten ihn überrascht an. Besonders Erna.

„Wie wissen Sie das?“ fragte sie erlaunt. „Wie wissen Sie, daß ich vor acht Jahren bei...“

Er unterbroch sie und nannte selbst den Ort.

Nun hatte das Staunen keine Grenzen mehr. „Du hast hellseherische Talente, Franz!“ rief Georg. „Wenn du uns jetzt noch Log und Stunde nennst, kannst du im Varieté viel Geld verdienen.“

„Es war am 17. Juni gegen vier Uhr nachmittags.“ antwortete Franz ruhig und als Erna beständig nicht, blieb auch Georg stumm.

„Na, aber erklären Sie mir bitte, wie... wieja wissen Sie das alles.“ rief Erna in höchster Ueberraschung.

„Kennen Sie vielleicht noch diese Uhr.“ sagte Franz, indem er eine silberne Uhr aus der Tasche zog und sie Erna reichte.

Allmählich erinnerte sich Erna. Ja, damals hatte ihr ihre Mutter viel von einem kleinen Jungen erzählt, der sich so nett zu ihr gezeigt hätte und als ihm dann Erna etwas schenken wollte, hatte die Mutter eine Uhr gekauft.

Und Erna erzählte nun die ganze Geschichte, soweit sie sich daran erinnern konnte.

„Dann seid Ihr also die ältesten Bekannten, die hier am Tisch sitzen.“ rief Grell wieder lustig. „Rein, so ein Zufall. Aber dieses Wiedersehen muß natürlich entsprechend gefeiert werden.“

„Ganz meine Meinung.“ schloß sich ihr Georg an. „ich schlage einen Tanztée vor. Wer ist freiwillig dafür?“

Es bedurfte keiner Gewalt. Alle stimmten fröhlich zu.

„Jetzt bleibt also nur noch die Wahl des Lokals übrig.“ sagte Franz und zählte deren einige auf.

Es gab viele Für und Wider und schließlich entschied man sich für das „Boccaccio“. — Gedämpfte Musik erfüllte den kleinen Saal. Zwischen den Tischen tanzten die Paare.

Franz ging voran, hinter ihm Erna und Grell, den Abschluß bildete Georg. Ein Kellner

führte sie in eine kleine Loge und nahm die Bestellungen entgegen.

Man setzte sich. „Das ist Franz's Lieblingslokal.“ sagte Georg, nachdem der Kellner verschwunden war. „Keinen schlechten Geschmack hat er, aber.“ fügte er lachend hinzu, „man findet ihn hier immer nur Knapp nach dem Ersten.“

Franz bestätigte diese traurige Tatsache, die anderen lachten.

Die Musik spielte einen Tango. Leise wimmerte die Geige, melancholisch blötte das Saxophon. Dazwischen schlug die Jazz den Takt.

„Ercola...“ hummte Grell leise mit, als der Refrain begann.

Franz sah Erna fragend an. Sie mischten sich unter die tanzenden Paare. Grell und Georg folgten ihrem Beispiel. Leicht glitten sie über das blaue Parkett dahin, glaubten zu schweben.

Die Musik brach ab, begann von neuem. Sie tanzten weiter. Ohne ein Wort zu sprechen.

Franz durchlebte während dieses kurzen Tanzes noch einmal die langen sieben Jahre, die seit seiner ersten Begegnung mit Erna verstrichen waren.

Er hatte Erna seither nicht wiedergesehen. Die Erinnerung an jenen Tag, an dem er sie als zehnjähriger Junge hatte hilflos daliegen sehen, war zwar etwas verblich, nie aber geschwunden. Er hatte während der langen Jahre oft an Erna gedacht. Sie war ihm — unbekannt, unbewußt — ein Trost in seinem Heimweh gewesen, besonders in der ersten Zeit. Dann waren andere Eindrücke gekommen, er war abgelenkt worden, aber vergessen hatte er nie.

„Woran denkst du wohl jetzt?“ fragte er sich still. „An den Tanz? An etwas Gleichgültiges? Oder vielleicht auch an jenen längst vergangenen Tag?“

„Die Musik spielt gut.“ sagte Franz, nur um etwas zu sprechen.

Sie nicht.

Das Lied war zu Ende. Die Kapelle begann einen Fortritt.

„Lassen wir vielleicht diesen Tanz aus.“ bat Erna. „Ich möchte nicht anschließend einen Tanz tanzen.“ Sie gingen in ihre Loge.

Schweigend saßen sie auf den zerklüfteten, plüschüberzogenen Stühlen und schienen die tanzenden Paare zu beobachten.

„Woran haben Sie während des Tanzes gedacht.“ brach Erna das Schweigen. „Sie schauten so eigenartig vor sich hin als...“ Sie fand nicht gleich das richtige Wort. „... als suchten Sie etwas.“ fuhr sie fort, als er sie überrascht, fragend ansah.

Franz antwortete nicht. Dann begann er, langsam, zögernd, aus seinem Leben zu erzählen. Er schilderte jenen Tag, an dem das Unglück geschah, wie er ihn erlebt, was er dabei empfunden hatte, die ersten Monate in der Stadt, die darauffolgenden, seine Freundschaft mit Georg. — die ganzen sieben Jahre.

„Ich habe ähnliche Gedanken gehabt.“ sagte Erna. „Ich habe diese zehn Minuten auch in der Vergangenheit gelebt.“

Franz zwakte zusammen. Sie hatte also an dasselbe gedacht. Ein heißes Glücksgefühl durchströmte ihn. Er wollte etwas erwidern... Da kamen Grell und Georg.

„Ihr tanzt nicht.“ rief Georg überrascht. „Soll das vielleicht die Feier des Wiedersehens sein?“ Und er zog Erna hinaus in den Trübel. Franz tanzte mit Grell. — — —

Der Tee war zu Ende. Vor dem Lokal verabschiedete man sich. Georg begleitete Grell noch Hause. Franz ging mit Erna.

Erna wohnte weit. Sie nahmen die Straßenbahn.

„Sie wollten gerade etwas sagen, als die anderen hinzukamen.“ sagte Erna und setzte sich auf einen eben freigeordneten Platz.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine Massenfundgebung der Mieter in Teplitz.

Am 28. November l. J. fand in Teplitz im „Zahnenhaus“ eine Massenversammlung der Mieter statt, in der zum definitiven Wohnungsgeheimnis Stellung genommen wurde. Der Standpunkt der Mietervereine verteilte die Referenten, Herr Redakteur Böhl (Prag), Herr Dr. Klein (Teplitz) und Genosse K e h w a l d (Teplitz), deren Ausführungen allgemeine Zustimmung der Versammlung fanden. In der Debatte sprach auch Genosse K r u d e r g (Bodenbach). Die Versammlung nahm nachstehende Entschließung einstimmig an:

„Die am 28. November in Teplitz stattfindende Massenversammlung der Mieterschaft fordert nicht nur in Anbetracht der außerordentlich schweren Wirtschaftskrise, sondern auch aus Gründen der Gerechtigkeit und sozialen Einsicht ein definitives Wohnungsgeheimnis, das den Mieterschaften und das soziale Wohlbefinden dauernd regelt. Die Mieterschaft fordert zu diesem Zweck einerseits die unbeschränkte Ausbreitung der Mieterschaften, andererseits dessen Ausdehnung auf die neuen Mieter in allen Häusern. Die Mieterschaft erwartet, daß dem unerhörten Zwang und der willkürlichen Kündigungsmöglichkeit der Hausbesitzer, welche die Notlage der Allgemeinheit in geradezu bedauerlicher Weise ausnutzen, durch wirksame gesetzliche Maßnahmen ein Ende bereitet wird, in der Form, daß vor allem alle Mietzins einer gesetzlichen Regelung unterzogen werden und das Kündigungsgesetz des Hausbesitzers nur aus wichtigen Gründen als gültig erklärt wird. Die Mieterschaft erwartet von allen Parteien, daß sie in Anbetracht der schlechten Wirtschaftslage diese Forderungen unterstützen und allen Versuchen, den Mieterschutz zu lockern, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten werden.“

### Die Kartoffelaktion des Ernährungsministeriums.

2,5 Millionen Kronen in fünf Wochen.

Die vor einiger Zeit angekündigte Aktion des Ernährungsministeriums, durch welche Arbeitslose und Bedürftige rechtzeitig mit Kartoffeln versorgt werden sollen, hat in der Zeit von Anfang Oktober bis heute bereits beträchtliche Erfolge aufzuweisen. Nach den Richtlinien des Ministeriums wurden den Gemeinden Beträge zugewiesen, welche der vom Ministerium für soziale Fürsorge festgestellten Arbeitslosigkeit entsprechend abgestuft sind. Für diese Geldmittel werden von den Gemeinden die Kartoffeln angeschafft und unentgeltlich verteilt. Bis zum 10. November, das ist also im Laufe von ungefähr fünf Wochen, hat das Ministerium folgende Beträge zuerkannt:

In Böhmen 71 Bezirken 1.536.000 K., in Mähren-Schlesien 27 Bezirken 548.000 K., in der Slowakei 49 Bezirken 407.000 K.; insgesamt wurden 2.489.000 K. ausbezahlt. Gleichzeitig hat das Ernährungsministerium den Gemeinden empfohlen, im eigenen Wirkungsbereich nach Maßgabe der eigenen Mittel entsprechende Aktionen durchzuführen und Kartoffeln zu verbilligten Preisen abzugeben. Einzelne Gemeinden haben diese Empfehlung bereits befolgt. So hat Reichenberg 25 Waggons, Mährisch-Odrau 20 Waggons, Pilsen 43 Waggons angekauft, andere Gemeinden und Bezirke wie Brüx, Komotau und Großschlo haben größere Geldbeträge dafür vorgegeben. Es ist zu hoffen, daß die so günstig eingeleitete Aktion auch weiterhin erfolgreich fortgesetzt werden kann.

### Tagung des Vorstandes des tschechischen Jugendverbandes.

Am Samstag und Sonntag tagte in Prag der Vorstand des tschechischen sozialdemokratischen Jugendverbandes. Das umfangreiche organisatorische Referat über die Tätigkeit der einzelnen Kreise stellt fest, daß allein im heutigen Jahre 77 neue Jugendgruppen ins Leben gerufen wurden, welche einen Zuwachs von 1200 Mitgliedern brachten. Auch sonst bietet der Bericht ein äußerst erfreuliches Bild auf allen Gebieten. Am Sonntag erfaßte Genosse D v o r f ein eingehendes Referat über die vorläufige Erziehung und die obligatorische Körpererziehung. Er hob die in beiden Forderungen verborgenen Gefahren hervor und erklärte, daß die Arbeiterjugend diese Vorlesungen nicht annehmen dürfe. Ebenso sprach, wie der Referent wandten sich alle Debatteure gegen diese Pläne des Ministeriums für nationale Verteidigung. Das politische Referat erstattete Genosse Dr. M e i h n e r, welcher sich eingehend mit allen aktuellen, wirtschaftlichen und sozialen Problemen beschäftigte. Der Verbandsvorstand beschloß, den nächsten Verbandstag am 15. und 16. Mai 1932 abzuhalten.

### Eine soire Verhaftung.

„Badeite Groß und zwei weitere Mitarbeiter der deutschen Verlagsanstalt in Berlin, die vom kommunistischen Münchenerkongress inkolligiert sind, wurden vor wenigen Tagen bei Reichenberg verhaftet, weil sie angeblich kommunistische Publikationen in die Republik eingeschleppt hätten und dadurch den Versuch bekämen, zum Umsturz der demokratisch-republikanischen Staatsform das ihre beizutragen. Inwiefern dieses hochgradige Ziel durch die mitgeführten Schriften erreicht werden könnte, soll ganz außeracht gelassen werden; eines ist aber sicher, daß die Zollorgane nach den amtlichen Mitteilungen die inkriminierten Bücher und Zeitschriften gelesen und nicht beanstandet haben, daß sich kein von den Strafgerichten der

Republik, der einzig dazu kompetenten Instanz, verbotenem Druckwerk darunter befunden hat und daß der allen den Verdächtigten bei Ueberschreitung der Grenzen in die Ueberschweiz kein Sterbenswörtchen davon gesagt wurde, daß sie als Gäste nicht gerade willkommen seien und daß die demokratisch-republikanischen Sicherheitsbehörden eine augenblickliche Rückkehr mit großer Freude begrüßen würden. Das System, Mißliebige ruhig ins Land zu lassen, um sie dann mit gehöriger Viebeswürdigkeit beamtenszuhandeln, erinnert an die in alten Büchern oft gepriesenen Methoden der mittelalterlichen Burgenhelden, die den Gegner ganz ungeschoren hinter das bekannte Grenzfeld ließen, um ihn dann umso sicherer und ausgiebiger beschleichen zu können. Die Tatsache, daß ein Ausländer, von dem man mit Recht und

Recht keine profunde Kenntnis unseres weisen Schutzgesetzes wird verlangen können, kommunistische Schriften mitführt, genügt noch lange nicht zu einer Ueberführung; und umso weniger zu einer Verhaftung, die nur dann zulässig ist, wenn es sich um Ergreifen auf handfester Tat handelt. Diese kritiklose Selbstüberhebung nicht alternativer Organe, die sich im Staatserhalten nicht genug auszeichnen können, muß von den Justizbehörden in die gebührenden Schranken zurückgewiesen werden, wenn wir vor dem Ausland nicht unretorabel blamiert werden sollen.

Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper hält seine nächstjährige Hauptversammlung in der Zeit vom 19. bis 22. Mai 1932 in Böhmen-Teplitz ab.

## Der mißglückte Putsch in Ungarn.

Sorthys Terroristenbanden wollten zur Macht.

Budapest, 30. November. (Eigenbericht.) Die Putschisten bestehen, wie sich jetzt allmählich herausstellt, aus den ehemaligen Weißgardisten, die fürchteten, im Falle eines Kurswechsels für ihre Nordbataillone und Umländerungen zur Verantwortung gezogen zu werden. Es sind das die Reste der Erwachenden Ungarn, die unter Führung Ladislaus Bannay stehen, die Rassenkämpfer, die burgenländischen Aufständischen und die Tiefstlandbrigade, deren Führer der berühmte Francia-Riß ist. Sie wollten die alte terroristische Bewegung mit demagogischen Phrasen und der Ankündigung einer Agrar- und Wahlrechtsreform neu beleben. Sie trugen blaue Hemden und als Abzeichen eine Sense und nannten sich „Blauhändel“ oder Freispartei. Seit September hielten sie in Budapest öffentliche Versammlungen ab, wo sie ihr rechtsradikales, antisemitisches Programm ganz offen entwickelten, ohne von der Polizei gehindert zu werden.

Sie bildeten auch den Kern der geheimen militärischen Organisationen und insofern ist die Behauptung des Innenministers, daß keine Soldaten unter den Beschwörern waren, eine Verdrehung. Es waren eben die Angehörigen der geheimen militärischen Formationen.

Die Behörden waren davon schon lange in Kenntnis, dementierten aber alle Meldungen über diese Bewegung. Die große finanzielle Not zwang jetzt die Regierung zur Enthüllung. Sie wollte damit vor allem beweisen, daß sie allein gegen die Rechts- und Linksradikalen die Ordnung aufrecht erhalten könne, und wollte auch einen Vorwand zur weiteren Aufrechterhaltung des Standrechtes haben. Schließlich wollte sie auch mit den rechtsradikalen oppositionellen Elementen abrechnen.

Die Regierung will die Reste der Verhafteten deshalb nicht veröffentlichen, weil daraus ersichtlich wäre, wie viele Mitglieder der Armee, vor allem aber der geheimen Militärorganisationen, an den Putschvorbereitungen beteiligt waren.

Unter denen, die wegen des Putsches verurteilt wurden, befindet sich auch der General H a i e s, der feinerzeitige Leiter des korthogaphischen Militärinstitutes, einer der Führer der Frankfässer, ferner Johann B a r t a, der militärische Leiter der Gemeindeführer.

Die Regierung denkt im Ernst nicht daran, die Verhafteten schwer zu bestrafen. Jedenfalls wird das Standrecht gegen sie nicht zur Anwendung gebracht, obwohl selbst die Polizei von einem Putschversuch spricht.

Vor etwa drei Wochen gelangte in die Hände der Polizei ein Aufruf, der von diesem

Vollzugsausschuß und von einigen im Parlament nicht vertretenen angeblichen politischen Parteien herabgegeben worden war und worin die Unterzeichner, an erster Stelle Bannay, zu revolutionären Verbrechen und Aktionen auffordern.

Der Vollzugsausschuß hat nach der Beschlagnahme dieses Aufrufes beschlossen, die Sache zu beschleunigen und am 21. d. zu versuchen, sich in die Kasernen und die polizeilichen und anderen öffentlichen Gebäude einzuschleichen sowie die Post- und Telegraphenämter und die Rundfunksender in die Hand zu bekommen, um damit glauben zu machen, daß in Ungarn eine Revolution ausgebrochen sei. Sie wollten weiter die ganze Provinz auflockern, sich dieser Bewegung anzuschließen. Gleichzeitig trachteten sie auch, für die materielle und finanzielle Seite ihres Unternehmens Sorge zu tragen. Sie hatten daher im Plan, die Gold- und Geldvorräte der Nationalbank und der privaten Bankhäuser in die Hände zu bekommen, zu welchem Zweck sie genaue Aufzeichnungen über die Banken und die Staatsgebäude, wo sie Geld zu finden glaubten, verfertigt hatten.

Aus bisher noch unbekanntem Gründen wurde die für den 21. d. festgesetzte Aktion auf den 28. d. verschoben. Die Regierung hat nun die Zeit für gekommen erachtet, um diesen Anschlag der auch viele gutgläubige Personen zu Verbrechen hätte verleiten können, ein Ende zu bereiten. Deshalb wurden Freitagabend bei der Polizei und in den Kasernen die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen.

Budapest, 30. November. In dem von der Polizei angeordneten Putschversuche schreibt „A Reggel“, die Putschisten hatten den Plan gehabt, etwa tausend Anhänger der Bewegung in die Hauptstadt zu schmuggeln. Die bewaffneten Putschisten wollten dann an die Verwirklichung ihres Programms gehen, dessen nächste Etappe die Gefangennahme der Regierungsmitglieder sein und der Besetzung der öffentlichen Gebäude und Banken folgen sollte. Nach Informationen des Blattes hatte einer der Verschwörer die Aufgabe, die Synagoge in der Tabakgasse in die Luft zu sprengen. Außerdem hätten die Verschwörer eine Liste von 1500 reichen Leuten zusammengestellt, die verhaftet werden sollten. Nach Erlangung der Macht wollten die Putschisten Plünderungen und andere Gewalttätigkeiten organisieren.

## Vormarsch und Rückwärtsbewegung.

Keine Klärung in der Mandchurei.

Tsitsilar, 30. November. (Neuter.) Unbekannte Meldungen besagen, daß General Matschuan an der Spitze von 3000 Soldaten den Vormarsch aus Pailun in der Richtung nach Tsitsilar angetreten hat.

London, 30. November. (Neuter.) Meldet aus Kuden, daß die japanische Brigade, die am Freitag in der Richtung Tschintshau vorgezogen war, ihre Rückwärtsbewegung in der Richtung auf Kuden nahezu beendet habe. 200 Eisenbahnwagen mit Truppen

und Kriegsmaterial seien bereits eingetroffen. Auch aus Tsitsilar sei eine starke Abteilung japanischer Truppen angekommen.

### Neutrale Zone

Kanling, 30. November. (Neuter.) Die hiesige Regierung teilt mit, daß China den Vorschlag auf Schaffung einer neutralen Zone in der Mandchurei, um einen Zusammenstoß der Abteilungen der beiden Streitparteien zu verhindern, sofort annimmt.

## So sieht die Abrüstung aus!

Eine halbe Milliarde Dollar Marinebudget in USA für 1931/32.

Aus Washington wird geschrieben: Nach dem heute veröffentlichten Jahresbericht des Marineministeriums haben die Vereinigten Staaten im letzten Finanzjahr, das mit dem 30. Juni d. J. abschloß, für den Bau ihrer Flotte im ganzen 357.606.219 Dollar ausgegeben.

Für das laufende Finanzjahr stehen dem Marineministerium 489.241.564 Dollar zur Verfügung, doch nimmt man an, daß bloß 386 Millionen Dollar verausgabt werden.

Während des letzten Finanzjahres ergänzte das Amt für Marineflugwesen die Zahl der Flug-

junge durch 1000 Militärhydroavione, wozu der Kongreß im Jahre 1926 die Ermächtigung erteilte.

Zwei Kriegsschiffe wurden modernisiert und drei weitere befinden sich im Bau. Ferner werden sieben große Kreuzer mit achtzölligen Geschützen, drei Unterseeboote und ein Flugzeugmuttergeschiff gebaut. Außerdem wurde der Bau von fünf Torpedobootzerstörern in Auftrag gegeben.

Am 30. Juni betrug die Zahl der Offiziere 9260 und die der Mannschaft 79.991.

## Reichsbanner demonstriert für Freiheit, Demokratie und Republik.

Berlin, 29. November. In allen Stadtteilen Berlins fanden heute Vormittag große Reichsbannerfundgebungen in zwölf Versammlungsorten statt, in denen eine Reihe namhafter Redner zu den Vorgängen in Hessen und der Aufhebung nationalsozialistischer Proklamationen sprachen.

Zum Schluß der Versammlungen wurde eine Entschließung angenommen, in der gesagt wird, die Geduld und Nachsicht der Republikaner gegenüber dem Treiben der Nationalsozialisten habe soweit geführt, daß alles, was in Laufe von 18 Jahren schwerer unermüdlicher Arbeit geschaffen worden sei, vor der Vernichtung stehe. Die breite Masse des Volkes verlange, daß die Führung in Reich und Ländern offen den Mut zur Tat beweise, um Freiheit, Demokratie und Republik zu erhalten. Das Reichsbanner übernehme die Führung der republikanischen Aktion.

Doerbe:

### Wir lassen uns nicht abschlagen!

Münster, 30. November. In einer überfüllten Massenversammlung der sozialdemokratischen Partei in Münster warf der Referent des Abends Reichstagspräsident Doerbe die Frage auf, wieso es komme, daß es auch in den Vereinigten Staaten, in Japan, in Ungarn und anderswo ebensolche trübenhafte Erscheinungen gäbe wie in Deutschland, wo man der Staatsform und der marxistischen Lehre die Schuld daran zuschieben wolle. An einer anderen Stelle seiner Rede erklärte Doerbe an die Adresse der Nationalsozialisten, wenn sie zum Verfassungsverbruch schreiten sollten, dann mögen sie wissen, daß sich die Proletarier nicht widerstandslos abschlagen lassen.

Die Sozialdemokratie habe erkennen müssen, daß mit dem Nationalsozialismus ein gefährlicher Feind entstanden sei als Brüning, der vorher von ihr bekämpft worden sei, und daß sie ihre Kraft zuerst gegen diesen Feind zu richten habe. Sie führe den Kampf auf parlamentarischem Boden. Sie warte ihn aber auch weiterzuführen, wenn man sie auf ein anderes Schlachtfeld zwinge.

## Voruntersuchung der heftigen Hochverrats-Vorbereitungen.

Berlin, 29. November. In dem Strafverfahren wegen der bekannten Vorgänge in Hessen hat der Oberreichsanwalt die Eröffnung der gerichtlichen Voruntersuchung wegen Vorbereitung zum Hochverrat beantragt. Zum Untersuchungsrichter ist von dem Reichsgerichtspräsidenten der Reichsgerichtsrat Coeller bestellt worden.

### „Tod dem Göhring!“

Berlin, 29. November. Vor der Wohnung des nationalsozialistischen Abgeordneten Göhring in Berlin wurde aus dem Bürgersteig in großen roten Lichtstaben von bisher unbekanntem Täter aufgemalt: „Tod dem Göhring“. N. F. B. (Rot-Frontbund).

### Tiefstkurse des Pfund Sterling.

Berlin, 30. November. Das englische Pfund hat heute seit der Suspendierung des Goldstandards einen Rekordtiefstand erreicht. Der bisher niedrigste Kurs nach dem 19. September war 3,48 gegen den Dollar, und zwar am 25. September, während am Tage nach der Suspendierung des Goldstandards — nämlich am 21. September — die Notiz 4,00 lautete (letzte Kurs vor dem 21. September 4,85,90). Bereits in den letzten Tagen lag das Pfund recht schwach, und man behauptete in englischen Finanzkreisen, daß nur französische Abgaben der Grund für diese Schwäche wären. Auch heute fanden an den kontinentalen Börsen wiederum französische Pfundverkäufe statt, so daß sich das Pfund bis auf 3,38,75 abschwächte.

## Lohnstarif für den Ruhrbergbau gekündigt.

Essen, 30. November. (Sch. P. B.) Der Bergarbeiterverband hat den Lohnstarif für den Ruhrbergbau mit der vorgesehenen vierwöchigen Frist zum 31. Dezember 1931 wieder gekündigt. Der Lohnstarif war am 26. November vom Schlichter unverändert verlängert und vom Reichsarbeitsminister am vergangenen Samstag bekanntlich für verbindlich erklärt worden.

## Hungermärsche auch in USA.

Washington, 30. November. Die Polizei hat Pläne aufgedeckt, die sich mit einer einheitlichen, vermutlich kommunistischen Aktion von Hungermärschen aus den verschiedenen Hauptstädten der Nordstaaten nach der Bundeshauptstadt befaßen.

Aus Hammond im Staate Indiana wird gemeldet, daß eine Abteilung von Teilnehmern des Hungermarsches in die Stadt einbrang, jedoch von der Polizei, welche gegen die Manifestation auch Tränengasbomben in Anwendung brachte, rasch zerstreut wurde.

# Tagesneuigkeiten

## Unerhörte Soldatenschinderei.

Prag, 28. November. Das „Pravo lidu“ weiß heute von einem unerhörten Fall von Soldatenschinderei zu berichten. Durch das unmensliche Verhalten eines Gefreiten ist in der Garnison Trautenaus ein Rekrut, der erst im Oktober zum Militär einrückte, in den Tod getrieben worden. Das Blatt weiß folgende Einzelheiten zu melden:

Der Soldat Petera aus Königshof, welcher am 1. Oktober seinen Militärdienst in der Garnison Trautenaus beim Grenadierregiment Nr. 2 antrat, wurde am Montag von seinem Gefreiten auf unerhörte Weise mißhandelt. Bei einer Übung fiel dem Petera eine Patrone auf die Erde.

Der Gefreite bespuckte die Patrone und befahl dann dem Soldaten, diese bespuckte Patrone mit dem Munde aufzuheben.

Der Rekrut hatte Angst vor Strafe und kam diesem unerhörten „Befehl“ auch tatsächlich nach. Die schwere Demütigung, die ihm von dem Gefreiten vor der ganzen Kompanie auferlegt worden war, konnte der junge Mann nicht überwinden.

Am Montagabend warf er sich in der Nähe der Kaserne vor einen Zug.

Am Dienstagmorgen wurde die vollkommen zerstückelte Leiche des Paters aufgefunden. Der gesamten Öffentlichkeit von Trautenaus bemächtigte sich ob des unerhörten Vorgehens des Gefreiten, das inzwischen bekannt geworden war, größte Erregung.

Die sozialdemokratische Parlamentärsfraktion wird, wie das „Pravo lidu“ ankündigt, über diesen Fall eine Interpellation an den Verteidigungsminister einbringen.

## Ein 73.000 Tonnen-Schiff.

Auf der Werft von Glasgow (Schottland) wird augenblicklich ein englischer Kriesen-gegendampfer von 73.000 Tonnen — das größte Schiff der Welt — gebaut. Der neue für 4000 Passagiere berechnete Dampfer, mit dem England der „Europa“ das Blaue Band des Ozeans wieder entreißen will, ist fast 340 Meter lang, also 40 Meter länger als die „Bremer“. Die Kommandobrücke liegt etwa 60 Meter über dem Kiel und 33 Meter über dem Wasserspiegel. Das Schiff, mit dem man eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 30 Knoten zu erreichen hofft, wird mit Öl beheizt werden. Eine neue noch geheim gehaltene Konstruktion soll das Schlingern und damit das Entstehen der Seekrankheit fast völlig unmöglich machen. Der Stapellauf ist für Mai 1933 geplant.

## Todesurteil in Budweis.

Budweis, 30. November. Heute abends wurde gegen den 62jährigen Johann Šodrák das Urteil gefällt, der am 11. Juni in Kamenny Mlýns die Frau Marie Šfilan durch Revolverkugeln getötet und deren 35jährigen Sohn Josef Šfilan so schwer verletzt hatte, daß er im Krankenhaus verstarb. Die Geschworenen beantworteten die beiden Hauptfragen mit acht Ja- und vier Neinstimmen. Auf Grund dieses Verdiktes wurde der Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilt.

## Sieben Hinrichtungen auf einmal.

Warschau, 28. November. Im Gefängnis hofe zu Baranowice wurden heute die gestrichen im

standrechtlichen Verfahren zum Tode verurteilten sieben Mitglieder einer Spionagebande, die zu Gunsten Sowjetrußlands tätig war, u. zw. zumeist Bananen aus dem Ostmarkengebiet durch den Strang hingerichtet. Die Hinrichtung nahm nahezu fünf Stunden in Anspruch.

**Vollqualifizierung.** Der Sonderausschuß für das gesamte Volkswirtschaftswesen beim Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper veranstaltet am 13. Dezember 1931 in Leitmeritz (9 Uhr vormittags, Stadtbücherei) eine Tagung der Vertreter der Vorbildungsausschüsse. Die Tagesordnung weist folgende Punkte auf: Goethefeiern 1932 (Univeritätsprofessor Doktor Gierach), Schulung der Arbeitslosen (Sekretär Ernst Paul), die Aufgaben der Volkswirtschaftsreferenten (Landesvertreter A. Köhler), Vertreter der öffentlichen Bildungsausschüsse sind als Gäste willkommen. Wohnungsanmeldungen sind an Prof. Dr. Wagnauer, Leitmeritz, Klutschgasse 6, zu richten.

**Tot unter dem Auto hervorgerufen.** Ein vom Chauffeur Josef Becha aus Prag gesteuertes Personenauto erlitt heute nachmittags auf der Linziger Straße in der Nähe der Abzweigung der Straße nach Zlatina bei Brünn mit dem Koffizier einen Mann und stieß ihn nieder, so daß er unter den Räder geriet. In dem Auto wurde der 40jährige Arbeiter M. Nach aus Schlappanitz festgehalten. Er wurde tot unter dem Auto hervorgerufen. Noch hatte eine Kopfverletzung und wahrscheinlich innere Verletzungen erlitten. Die Leiche wurde in das Brünner Institut für gerichtliche Medizin überführt.

**Spargelbeeren veruntreut.** Die Raasdauer Polizei verhaftete den Beamten Friedrich Pösel von der Raasdauer Staatsbahndirektion, da er Privatgeld der Sparger veruntreute, welche zum großen Teil Angestellte der Raasdauer Staatsbahndirektion sind. Pösel gab beim ersten Verhör zu, etwa 80.000 K veruntreut zu haben. Die amtliche Untersuchung ist noch nicht beendet.

**Wirtshausfamilie erschlagen.** In einem Dorfe bei Lemberg wurde von unbekanntem Täter die ganze Familie des Schankwirts Seifert mit einem Beil erschlagen. Es handelt sich um den 60 Jahre alten Seifert, seiner Frau, die 22jährige Tochter und den 17 Jahre alten Sohn. Die Täter raubten Bargeld, Tabak und Kleidungsstücke und verschwanden.

**Dreizehntausend Familien haben einen Radiosender.** Die Vereinigten Staaten sind ein Paradies für die Händler mit Radiosendern, denn nach den Angaben des amtlichen statistischen Büros besaßen bei der letzten Zahlung der Radiosenderapparate 12.078.346 amerikanische Familien, d. h. 40,3 Prozent aller Familien des Landes, einen Apparat. Im Zusammenhang damit wird angeführt, daß im Jahre 1930 eine amerikanische Familie durchschnittlich 4,1 Mitglieder zählte gegen 4,3 im Jahre 1920.

**Ein furchtbarer Brand hat das Bühnenhaus des Stadttheaters in Bologna vollständig eingeäschert.** Der möchtige Bau wurde unter Papst Benedikt XIV. erbaut und 1763 mit einer Oper Gluck eröffnet. Samstag abends hatte die Generalprobe der Oper „Die schlaue Witwe“ von Wolf-Ferrari stattgefunden. Vermutlich dürfte ein unvorsichtiger Raucher den Brand verurteilt haben. Ein Kaufmann, der schon um 4.30 Uhr aufgefunden war, bemerkte den Feuererschein. Mäßig stieg aus dem Dachstuhl eine gewaltige Rauchfäule und sämtliche Fensterscheiben stürzten auf die Straße. Auf seinen Ruf traf fünf Minuten später die Feuerwehr ein. Ein Orchestermusiker rettete mit Hilfe von Soldaten, die ebenfalls alar-

miert wurden, die löslichen Instrumente. Da der eiserne Vorhang standhielt, blieb der Zuschauerraum, ein Meisterwerk Bibienas aus dem achtzehnten Jahrhundert vom Feuer verschont.

**Die italienischen Großstädte.** Am 31. Oktober wiesen die wichtigsten italienischen Städte folgende Bevölkerungsziffern auf: Rom 1.004.028 Einwohner, Mailand 993.496, Neapel 843.036, Genua 609.073 und Turin 598.265. Ueber 100.000 Einwohner zählten die Städte Palermo, Florenz, Venedig (260.463), Triest (250.048), Bologna, Messina, Bari, Verona, Padua, Livorno, Reggio Calabria, Brescia, Ferrara, Spezia, Taranto und Cagliari.

**Die „handesamtliche Verlobung“.** Aus Romotou wird uns berichtet: Der Handlungsgehilfe eines hiesigen Geschäftes hatte sich zu Ostern 1930 mit einer achtzehnjährigen Verkäuferin verlobt. Bei der bekannten Schlechtigkeit der Männer glaubte die junge Verlobte ganz sicher geben zu müssen, indem sie darauf drang, daß ihre Verlobung auch „richtig amtlich“ eingetragen werde. Der Handlungsgehilfe, dem daran gelegen war, sich die Jungfrau des Mädchens zu erhalten, ging hin, nahm ein Papier und schrieb darauf: „Herr St. und Fr. S. Ihre Verlobung wurde mit dem Tode des 20. April 1930 für rechtsgültig erklärt und in die staatliche Standesführung eingetragen. Bezirksbehörde 1. Instanz. Der Bezirkshauptmann.“ Dieses Dokument überreichte der Jüngling, nachdem er es mit einer alten Stempelmarke ansehnlicher gemacht hatte, seiner Verlobten, die das wichtige Schriftstück wohl aufbewahrte. Aber was nützt eine schriftliche Verlobungsbestätigung, wenn zwei Menschen nicht zueinander passen? Der Jüngling fand an einer anderen Gefallen — oder vielleicht auch an mehreren — und so endete die Bekanntschaft mit Herwirrwais, Kerger und Verbitterung. Also kam es, daß die verlassene Verlobte eines Tages den Handlungsgehilfen aufforderte, er möge die Verlobung beim Standesamt widerrufen lassen, ein Ansuchen, das der Jüngling mit einem verdrossenen Achselzucken beantwortete. Da tat sich das Mädchen selber auf und sprach bei der Behörde vor, den Beamten eine sehr heitere Stunde bereidend. Für den ehemaligen Verlobten verlief die Angelegenheit infolgedessen wenig erquicklich, als er wegen Dokumentenfälschung vor dem Richter erscheinen und eine Strafe von zwei Tagen Arrest, bzw. 100 Kronen Geldstrafe, bedingt auf ein Jahr, einstecken mußte.

**Tödlicher Unfall bei Stoda.** Der 52jährige Schlosser Wenzel Kselina aus Storna vor Montag vormittags mit der Rekonstruktion der Gasleitung auf der sogenannten Generatorenplattform im Stahlwerk der Stodawerke beschäftigt. Bei der Arbeit betrat er eines der gelockerten Bleche, welches einen Teil dieser Plattform füllte. Er stürzte vier Meter tief und die Platte, auf welcher er stand, fiel auf ihn. Es wurde ihm der Schädelknochen durchgeschlagen, so daß er auf der Stelle tot war.

**Museum auf dem Spielberg.** Samstag wurden zwischen dem tschechoslowakischen Gesandten in Rom Romani und einem Vertreter des italienischen Außenministeriums die Ratifikationsurkunden über die Errichtung eines Museums der italienischen Patrioten auf dem Spielberg bei Brünn ausgetauscht.

**Verhaftete Rassenbrecher.** Montag in den frühen Morgenstunden wurde die Kassa der Firma Vandenmann in der Wilsonstraße in Pardubitz ausgeraubt. Den Tätern fielen, nachdem sie die Kassa angebrochen hatten, 50- bis 60.000 K in Banknoten in die Hände. Der Nachwächter des nahen An-

## Vom Rundfunk

### Empfehlenswertes aus den Programmen

#### Freitag:

Prag: 11: Schallplatten. 18.35: Deutsche Sendung: Arbeiter-Sendung: Dr. Mar-ewski: Krankheit und soziale Lage. 19.30: Militärkonzert. — Brünn: 18.35: Deutsche Sendung: Dr. Böhler: Was der Arbeiter über Erziehung und Erziehung wissen soll. 20.30: Pöbel in neuer Zeit, Perische Suite. — Kärnten-Chronik: 15: Orchesterkonzert. 20.25: Violinkonzert. 20.50: Langmusik. — Berlin: 16.30: Kammermusik. 21.10: Orchesterkonzert. — Leipzig: 19.30: Musik für Harfe. — Wien: 19.30: Orchesterkonzert. 21.50: Konzert. — Moskau: 2: Konzert.

Stellungsgelbes überste zwei im Gedächtnis verstreute junge Leute auf, die jedoch fliehen konnten, wobei sie eine Aktentasche und einen Koffer zurückließen. Der Polizei gelang es, auf Grund der zurückgelassenen Gegenstände die Spur der beiden bis Chrudim zu verfolgen, wo ihr die Verhaftung gelang. Es handelt sich um den 23jährigen Karl Paulus, Spengler aus Chrudim und den 23jährigen Tischler Josef Bliny, gleichfalls aus Chrudim. Beide gefangen, den Einbruch verübt zu haben. Man fand bei ihnen etwa 22.000 K in bar.

**Gefährliche Postanweisungen.** Die Wiener Polizei verhaftete Sonntag abend den Pariser Postbediensteten Jean Candille und seine Freundin, gleichfalls eine Postbeamtin. Candille hatte zum Schaden des französischen Postamtes Postanweisungen in der Höhe von 250.000 Franken gefälscht. Es wurden von dieser Summe bisher 120.000 Franken sicher-gestellt.

## Winter vor den Türen!

Dieser Ruf schreit alle Mitarbeiter und solche, die es werden wollen, aus ihrem Sommerschlaf. Da heißt es nun, nach dem Rechen (den und die sorgfältig aufzubewahren ist das wirklich freie ge-dehen!) Winterherberge herauszuholen und bereitstellen für den ersten Schneefall da draußen. Das Einlassen mit warmem Leinöl ist nur rat, wenn bis zur ersten Stürme noch einige Wochen dop-peltes liegen. Sonst gibt es nurmehr die vorzüg-liche Behandlung mit Nadelholzöl und Schell-walöl. Das Nadelholzöl muß noch auf ge-heitert werden, damit es in der Röhre nicht fest-friert. Auch die Stöße gehören sorgfältig ge-dreht, ob sie nicht durch Sommerhitze ver-rückt sind, ob die Schmelzblätter noch entsprechen u.ä.

Dann geht's an die langjährige Ausrüstung. Haben etwa die Rollen im Stippenwerk gewacht? Nicht? Nun, dann um so besser. Recht ausgelagert das Zeug, die Analyse festgemacht. Die braunen Schuhe, wohl das wichtigste unterer Ausrüstung, ver-lieben nach gründlicher Reinigung und sorgfältiger Ein-setzung. Sohle mit Leinöl, Oberleder mit einem ver-dichteten Lederöl (Zean). Und dann, wenn das-alles gefahren ist, kann der Mitarbeiter verüben der weihen Dinge warten, die da kommen werden.

Bist du schon Mitglied der Naturfreunde? Erfundige dich bei einem Punktmar über die ge-schäftlichen Begünstigungen und Vorteile, die du als Mitglied genießt (Hauptpreisbegünstigungen im In- und Auslande, Unfallversicherung, Rüttenbegünsti-gungen, Urlaubsberechtigungen, kostenlose Beheizung von Führer und Karten u.ä.). Die Natur-freunde-Bewegung ist die größte Wanderver-einigung der Welt! In allen Erdteilen weht die Fahne der Naturfreunde-Internationale! In der Internati-onale betreiben circa 100 Ortsgruppen mit rund 10.000 Mitgliedern. — u. —

# Der Hungermarsch.

## Ein Erlebnis aus unseren Tagen.

Von Hans Honheiser.

„Ein Feigling — weil er ein Feigling ist, drum ist er dagegen.“ Inurte der alte Korbel, während sich sein Gesicht zu einer verächtlichen Grimasse verlor. Dann setzte er sich in der dunklen Stube auf einen Stuhl und langte die letzte Schnitte aus der Tische, die er am Morgen, bevor er wegging, sorgfältig eingesteckt hatte. Ja — ein Feigling — der um dieses dreifache Leben jitzerte. Und der — der glanzte, des alten Korbels Jüngste heimzuführen zu können.

Er schüttelte resolut den Kopf.

„Tranz wird mein Lebtag nix!“  
Dann biß er wieder in das Brot, das schon zu hart war, als daß es sich unter seinen Fingern zerkrümmelt hätte. Biß und riß, dann horchte er durch das Dunkel hinaus. Im Vorhaus waren leichte Mädchenschritte laut geworden. Dann hörte der Alte, wie die Klause betäubend drückte wurde und die Tür aufging.

„Bist schon dabei, Vater?“ fragte eine Stimme in die Finsternis hinein.

„Man kann in einem halben Tag viel fertig bringen.“ Dabei riß er ein Streichholz an und machte sich daran, die Lampe anzuzünden, die Hermine vom Fensterbrett herüber auf den Tisch gestellt hatte.

Dann noch einmal:  
„So ein Feigling. Datt' das nicht gedacht von ihm.“

Hermine war vor ihm stehen geblieben und sah ihm fragend ins Gesicht. Aber zu fragen vertraute sie sich nicht. Im ungewissen Schein der Petroleumlampe schien ihr nur, daß des Vaters Gesicht ungewöhnlich rot war und daß

eine starke Verbitterung sich in seinen Wangen zeichnete.

Aber sie fragte nicht, legte nur ihren baumwollenen Schal herunter auf das Bett und sah dann eine Weile hinaus auf die stille, abend-einsame Straße. Ein Gedanke leitete in ihr auf, machte sie unsicher und verlegen: Es ging um ihn — um Willi.

Eine geroume Spanne war Schweigen zwischen ihnen. „Wo kommst du her?“ frate er dann ziemlich unvermittelt.

Sie schien die Frage erwartet zu haben. Deshalb sagte sie schnell: „Bei der Tante im Dorf unten war ich am Nachmittag und früh hat' ich im Hans zu tun.“

Er antwortete nicht darauf. Aber fast fühlte sie es, daß er ein wenig Mißtrauen hatte. Grundlos — sagte sie sich mit Bedauern. Aber sie hatte doch vor sich selbst kein ganz reines Gewissen. Denn den ganzen Nachmittag hatte sie am Fenster gewartet, daß sie heimkämen; der Vater, dann seine Freunde und — er, er: von dem der Vater mit so verächtlichen Worten sprach.

Sie hängte die geklumpten Vorhänge vor die Fenster, dann nahm sie einen Strickstrumpf und setzte sich an die andere Seite des Tisches. Ver-hoffen und neugierig sah sie ihm manchmal ins Gesicht. Sie wußte, daß auch der Vater an den dachte, bei dem auch ihre Gedanken waren — dem Feigling.

Auf einmal fuhr er sie unwirsch an: „Das mit dem Neudert wird auch ein Ende haben müssen! Kommt man so in der Familie brauchen — den Feigling.“ Während sie die Lippen zu-sammenprekte, suchte Korbel aus seiner Rod-tasche eine Zeitung und begann zu lesen.

Eine unheimliche Stille lag nun zwischen ihnen, das sie unruhig machte und beängstigte. Was gab es nur wieder?

Eine Weile hielt sie das wortlose Stillstehen aus. Dann legte Hermine verstoßen den Strick-

strumpf hinter sich auf das Bett und ging leise hinaus. Im Gehen hing sie noch den Schal über den Arm. Dann zog sie möglichst geräuschlos die Tür hinter sich zu.

Drunter hinter dem Spritzenhaus trafen sie sich. Dort stand halb verborgen in einem Niederbüsch, der freilich jetzt schon fast ohne Blätter war, eine Bank. Als sie den Weg nach links vor dem Spritzenhaus einbog, sah sie ihn schon sitzen. Trotzdem es schon recht kühl war, hatte er seinen Hut neben sich auf die Bank ge-legt, sah barhäuptig dort und die rauhe Abend-luft strich über seine Stirn. Er atmete ein paar-mal tief auf und streckte dem Mädchen freudig die Hand entgegen.

Obwohl er auf der Bank auf sie gewartet hatte, war es doch Hermine, die schon, als sie noch ein paar Schritte entfernt war, sagte:

„Hast du dich gemeint, du kommst heut über-haupt nicht mehr. Hat denn die Versammlung so lang gedauert? Den ganzen Vormittag und jetzt ist's schon spät am Abend. Und — was war los?“

Sie war ein bißchen furchtsam, als sie die Frage tat.

„Los? Den famosen Hungermarsch haben sie beschlossen, von dem sie schon die ganze Woche geredet haben. Ja — die Demonstration drinnen in der Stadt — gegen den Minister — wegen des Streites in der Rauchscheur und — richtig, das darf ich doch nicht vergessen: wegen des neuerlichen Lohnabbaus.“

„Gut und du hast nicht mitrun wollen, Willi?“

„Das weißt du auch schon wieder“, fragte er sie erkaunt. „Ja, weil mir dieser „Hunger-marsch“ nutzlos und dabei ziemlich riskant scheint.“

„Hast du Angst, Willi?“

Statt der Antwort küßte er sie hastig auf den Mund. „Wer hat dir schon so genauen Be-richt gegeben?“

„Vater war ganz wild — Feigling, hat er dich mehr als einmal geschimpft. Sag mir, was dran ist. — Ich fürchte, daß er es überhaupt nicht mehr duldet, daß wir zusammenkommen.“

„Warum, Hermine?“ „Das sollst du mir sagen.“

„Bleibst, weil ich nicht auch, wie alle andere, in ein Horn geblasen hab. Nein. Her-mine“, er sagte es fast jörnig, „mon tönn' es sich fast überlegen, noch bei der Partei zu bleiben.“

„Hast du Angst, Willi?“ fragte sie wieder und brachte ihr Gesicht nahe vor das seine. Da-bei sah sie ihm tief und lange in die Augen.

„Weil ich nicht wollt, so wie sie? Weil ich mir keinen Erfolg verpöcht, aber Folgen seh, vor denen mir graut? Traust du mir zu, Her-mine, daß ich mich fürcht'?“

„Rein Willi — aber wirst du mitgeh'n?“

„Und wenn die Stadt voll Teufel war! Daheimbleiben kann ich nicht.“ Dann zog er ihre Hand in die seine und rüdt ihr auf der Bank näher.

Sie aber stand hastig auf: „Wir werden jetzt wohl heimgehen müssen. Du wirst Hunger haben und mir ist kalt.“

Er zog sie noch einmal an sich. Dann riß sie sich los und lief leichtfüßig von ihm fort. Raum, daß sie ihm im Daboneilen noch einen Gruß zurückschickte. „Womit ihr der Alte nur den Kopf dolggemacht hat?“

Das war am Sonntag abend gewesen.

Am Montag war Hermine in der Stadt. Sie trug eine junge Fiege in einem Tragford-am Rücken zu einem Fleischer. Man mußte langsam das, was nicht unbedingt zum Leben notwendig war, zu Geld machen, um für den bevorstehenden Winter einen Reitzwischen zu haben. Ueberdies war jetzt das Grünfütter zu Ende und Heu war nicht vorhanden und konnte noch weniger gekauft werden.

(Schluß folgt.)

# PRAGER ZEITUNG.

## Roch immer zu hohe Fleischpreise.

Infolge der heutigen Futtermittelmiserie waren viele mittlere und besonders kleine Landwirte gezwungen, ihr Vieh in weit größerem Umfang als in früheren Jahren und zu ungewöhnlich niedrigen Preisen zu verkaufen. Dieser Umstand wirkt sich allerdings — wie „Pravo Lidu“ nachweist — in den Kleinhandelspreisen nicht aus, denn tatsächlich verlaufen die Fleisch- und Sclacher ihre Ware zu wesentlich höheren Preisen, als sie es nach den Großhandelspreisen tun müßten. Auf dem Prager Markte betrug Ende April der niedrigste Preis für die beste Sorte Schen 5 K pro Kilo Lebendgewicht, Ende Mai 4.60 K, Anfang September 4.20 K, Ende Oktober 3 K und am 23. November 2.20 K. Trotz dieses Sinkens wurden die Kleinhandelspreise nur um 2 K für ein Kilo herabgesetzt. Das Ernährungsministerium hat leider nicht die genügende gefühlige Handhabe, um gegen diesen Wucher, welcher einerseits auf Kosten der kleinen Landwirte, andererseits auf Kosten der Konsumenten geht, einzuschreiten. Das Wuchergesetz aus dem Jahre 1919 gibt nämlich nur die Möglichkeit, bei ungewöhnlichen Verhältnissen, welche durch den Krieg hervorgerufen wurde, einzu-

## Bezirksorganisation S. 3. 2. 1918 bis 1931.

Dritter Diskussionsabend: „Die Entwicklung der Arbeiterbewegung von 1918 bis 1931“, Referent: Genosse Dr. Wiener. Beginn 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Perstyn.

Schreiten. Aus dieser ungenügenden Gesetzformulierung ergibt sich die dringende Notwendigkeit, das Wuchergesetz zu novellieren und die Kompetenz des Ernährungsministeriums entsprechend zu erweitern.

**Investitionsarbeiten in der Prager Umgebung.** Montag fanden im Ministerium für öffentliche Arbeiten unter dem Vorsitz des Ministers Ing. Dostálek mit den Vertretern der Stadt Prag, des Eisenbahnministeriums, des Finanzministeriums und des Ministeriums, des öffentlichen Arbeiten Beratungen über Investitionsarbeiten statt, die sowohl im Bereiche von Groß-Prag, als auch in der Umgebung der Stadt in der nächsten Zeit zwecks Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufgenommen werden sollen.

**Errichtung von Postkabinen im neuen Gebäude der Festpostkassa.** Mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 1931 werden im neuen Gebäude der Postkassa auf dem Wenzelsplatz Postkabinen der Telegraphenzentralstation für den Telegraphen- und Telephondienst sowie für den Verschleiß von Postwertzeichen errichtet. Die Kabinen wurden von 7 bis 22 festgelegt.

## Gerichtssaal

### Ein 19jähriger Sittlichkeitsverbrecher.

Prag, 30. November. Vor dem hiesigen Schwurgericht stand heute ein Neunzehnjähriger unter der Anklage der Notzucht. Jaroslav B. hat im April d. J. mit einem sechszehnjährigen Schulfreundin zweimal geschlechtlich verkehrt und in der gleichen Zeit auch noch eine Siebzehnjährige mehrmals mißbraucht. Die Verhandlung fand natürlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Es ist bemerkenswert, daß den Geschworenen auch die Frage auf „unwiderstehlichen Zwang“ vorgelegt und die nur mit zwei Stimmen Mehrheit verneint wurde. Der Gerichtshof des OGH. Kapitel trug den mildernden Umständen des hohen Alters (unter 20 Jahren, vermögenslos, adölerer Kennzucht und Veranlassung) und erkannte auf eine Kerkerstrafe in der Dauer eines Jahres, wobei dem jugendlichen Verbreiter auch eine Bewährungsfrist von vier Jahren zugestanden wurde. rh.

### Ein tödliches Straßenbahnunglück und die „Unfallbereitschaft“ von Prags größten Bahnhof.

Prag, 30. November. Am 31. August d. J. ereignete sich um 18 Uhr früh ein folgenschwerer Zusammenstoß der Straßenbahn, und zwar gerade gegenüber dem Wilsonsbahnhof. Ein Wagen der Einfertlinie näherte sich vom Museum her in scharfer Fahrt, wie bei gewöhnlichen Straßenbahnunfällen dem Bahnhofs wegen der guten Überführbarkeit der Straße zulässig ist, der Haltestelle gegenüber dem Hauptportal des Bahnhofs. An dieser Haltestelle stand ein Wagen der Linie Nr. 6 und vor diesem ein Dreizehner. Als der Lenker der Einfert auf etwa 20 Meter herangekommen war und die elektrische wie auch die Handbremse in Tätigkeit setzte, bemerkte er, daß der Wagen auf dem glatten Geleise ins Gleiten gekommen war und die Bremsen sich als nutzlos erwiesen. Er freute sofort Sand und verfuhrte mit allen Mitteln, die Herrschaft über den Wagen zurückzubekommen. Es gelang ihm nicht und der Unglückswagen rief mit solcher Gewalt auf den Wagen der Sechertlinie, daß dieser einerseits mit großer Wucht auf den Dreizehnerwagen auftrug, obwohl andererseits Meter Distanz zwischen ihnen lag. Ein unglück-

licher Zufall wollte es, daß gerade in diesem Augenblick Ostokar Kropiak (ein bejahrter Herr) den Zwischenraum zwischen der Sechser und der Dreizehner passierte. Er geriet mit dem linken Oberarmel zwischen die beiden Puffer und wurde durch den Zusammenstoß förmlich festgenagelt. Erst als man die Wagen auseinanderhob, sank er rüchlings zu Boden. Ihm war der Oberarmelknochen zertrümmert und die große Schenkelarterie zerrissen worden. Er verblutete in kurzer Zeit. Die Passagiere kamen nicht zu Schaden, außer einer Frau Bartoš, die eine leichte Fußverletzung und einen Nervenschmerz erlitt. Der Wagenlenker wurde von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen, weil erwiesen war, daß er alles getan habe, was in seiner Macht stand. Das Gleiten des Wagens war durch feuchte Blätter, die auf dem Geleise lagen, verursacht worden.

Was man sich aus diesem Prozeß wird merken müssen, ist die Tatsache, daß ein Hilfsarbeiter Straßenbahner im ganzen Wilson-Bahnhof vergeblich einen Arzt suchte und daß — was noch unglücklicher klingt — nicht einmal eine Tragbahre ausgetrieben war. Prags größter Bahnhof verfügt also, was in den Augenprotokollen festgehalten ist, nicht über die allerprimitivsten Vorkehrungen für den Fall eines Unglücks, mit dem man ja ständig rechnen muß. Sollte zwanzig Minuten lang der Verblutende vor dem Wilson-Bahnhof, bis die Rettungsgesellschaft erschien und ihn ins Spital brachte. Und da war es zu spät. rh.

## Kunst und Wissen

„Der Gerichtsvollzieher“, Komödie in drei Akten von H. M. Harwood, deutsch von Mimi Hoff. Der Titel Komödie ist vielleicht ein wenig anpruchsvoll, als Schwanz oder, als Repertoirestück ist das Stück überaus nett und gefällig. Situationskomik wird mit leicht satirischen Elementen gemischt, das Döppy end hat seine moralische Rechtfertigung darin, daß die unständige Gefinnung eines Abgestraften und einer Kokotte über die bürgerliche und durchaus lumpige Wohlstandsbilgkeit triumphieren. Man freut sich herzlich der Siege, die ein so entarteter Sproßling als englischer Händler, wie ihn Gäh darstellt, über seine Anterwandten erringt und man genießt doppelt die Niederlage, die sich der brave Bürger im Kampf um die reiche Frau holt. — Unter Gählings Regie wurde munter und bei aller Freiheit des Ausdruckes bespielt. Im Mittelpunkt steht Gäh in einer Rolle, die ihm auf den Leib geschrieben scheint, ein schlauer und lebenswürdiger, wichtiger und im Grund doch naiver Kurze von bescheidenem Charak. Seine Angehörigen werden von Köstner mit väterlicher Bistigkeit, von Gählin mit Korrektheit, von Frau Keinele mütterlich besorgt charakterisiert. Bertl Dalawonick spielt die Dame der Halbwelt mit so viel Grazie und menschlicher Wärme, daß in ihrer Sybäre eigentlich nichts Verruchtheit, sondern alles Freude und Güte atmet. Die Warnhoff gibt ein forisches Stubenmädchen, in kleinen Epitoden spielen Willi Bauer, Pola Lorenz und Stadler mit, nicht zu vergessen Jantsch, mit überzeugend komischer Nuance einen häßlichen Lebemann mitwird. Das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet. e. f.

„Spiel im Schloß“, Drei Akte von Franz Molnar (Arbeiterdarstellung im Neuen Deutschen Theater am 28. November). Leopold Kramer als Gast in Molnars großem, entzückendem Lustspiel — diese Ankündigung mußte das Haus fällen und jene Stimmung erwartungsvoller Forterde und Ausnahmebereitschaft schaffen, in der bestes Spiel zur Selbstverständlichkeit wird, der Dialog wie besüßelt erscheint, die Schauspieler sich an der dankbaren Freude der Zuschauer, diese an der Spielrolle der Künstler erstehen und die beiden Gruppen, die das Theater bilden, für Stunden zu einer festlichen Gemeinschaft werden. Ja, so war es an diesem Nachmittage, alles war voller Jubel, war entzückt und begeistert. Natürlich unternahm vor allem Herrn Kramer der Beifall, aber nicht minder gern bedankte man sich bei den anderen Künstlern: Diebl, Padlesal, Gäh, Kida und Gerba Meller — vielleicht verdient die Szene des Spiels im Spiel besonders hervorgehoben zu werden — dieses Ueberstiegen, Anklängen des Komödientheaters, ohne dabei zu sehr zu übertrieben, ohne die Grenzen des Wahrscheinlichen mehr als um eine Nuance zu überschreiten. Gerba Meller und Hans Gäh stellten sich mit diesen hochwertigen Leistungen, Herr Diebl (als Wankel) durch drastisches und doch klug verhaltenes Spiel würdigen neben den gezeigten Gast, der das lebenswürdige Stück womöglich noch schöner, klarer, wichtiger machte durch sein mitreißendes, bezauberndes Spiel. —rh—

„Gestern und heute“, das sechsen unter dem Titel „Mädchen in Uniform“ als Film herausgebrachte Bühnenwert von Christo Winsloe, ist als nächste Schauspielnovität der Kleinen Bühne in der Regie von Hans Gäh in Vorbereitung.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag, 7.30 Uhr: „Die Loni aus Wien“, Operette von Steffan. (Serienprung 28—II.) — Mittwoch, 8 Uhr: „Der Gerichtsvollzieher“, Komödie von Harwood. (37—I.) — Donnerstag, 7.30 Uhr: Der Ring des Nibelungen: „Das Rheingold“. (29—III.) — Freitag, halb 8 Uhr: „Das Herz“. (40—IV.) — Samstag, 8 Uhr: „Diebling, Adieu“, musikalisches Lustspiel von Bertuch, Sachs und Rosen. (41—I.) — Sonntag, 8 Uhr: „Der Gerichtsvollzieher“. (42—II.) — Montag, 7.30 Uhr: „Der letzte Walzer“, Oper von Oscar Straus. (43—III.)



Sonntag, Kinder, wird's was geben — Sonntag werden wir uns freu'n!  
... aber nur, wenn St. Nikolaus nicht vergißt, eine elektrische Taschenlampe mit der PALABA-Batterie zu bringen!

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
Schon in der Kindheit muß man an eine regelmäßige Zahnpflege mit der guten Chlorodont-Zahnpaste denken. Versuch überzeugt. Tube K6 4.—  
Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Besonders groß wird die Freude Ihres Kindes sein, wenn der Nikolaus heute etwas anderes, als üblich, beschert: eine elektrische Taschenlampe (etwa mit verschiedenfarbigen Gläsern) oder eine elektrische Laterne. Magia mit Scherzfiguren u. dgl. Ist sie noch mit einer Batterie Palaba ausgerüstet, wird Ihr Kind sehr lange damit spielen. Sie können ihm diese Freude machen, weil dies ein billiges und dankbares Geschenk ist. 100

## Aus der Partei

### Gegen die Blutmethoden von Freiwaldau Sozialdemokratische Erklärung in der Aussiger Stadtvertretung.

In der ersten Sitzung der neuen Aussiger Stadtvertretung, in der Bürgermeister Genosse Bögl das Arbeitsbeschaffungsprogramm vorlegte (es sind große Bauten vorgesehen, unter anderem Wohnungsbauten, Bau der Elbebrücke), gab die sozialdemokratische Fraktion folgende Erklärung ab:

In Nieder-Budewiese ist am letzten Mittwoch das Blut unschuldiger Arbeiter geflossen. Nicht Tote und eine große Anzahl schwer- und leichtverwundete Arbeiter und Arbeiterinnen sind das Ergebnis des sinnlosen Gebrauches der Gewehre gegen unbewaffnete Arbeiterdemonstranten, die nichts anderes fordern als Arbeit und Lebensmöglichkeit für sich und ihre Familien. Das furchtbare Ereignis in Budewiese ist ein Beweis dafür, daß die kapitalistische Wirtschaftsordnung auch heute für demonstrierende Arbeiter anstatt Arbeit und Brot nur Bajonette und Gewehre übrig hat und keinen anderen Ausweg aus dem Elend der Wirtschaftskrise kennt, als den Appell an die Waffen der Polizei, Gendarmen und des Militärs.

Gegen diese Gewaltmethoden, die am Mittwoch in dem schlesischen Kurort so vielen unschuldigen Menschen Leben und Gesundheit kosteten, protestieren wir schärfend und begrüßen die Forderung in der Erklärung der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten im Parlament nach strenger und objektiver Untersuchung, rückhaltloser Bestrafung der Schuldigen und allgemeines Verbot des Gebrauches der Schusswaffen gegen unbewaffnete Demonstrierende.

In Trauer verneigen wir uns vor den Opfern dieser zum Zusammenbruch reifen Gesellschaftsordnung und erwarten, daß die sozialdemokratische Forderung an die staatlichen Organe in die Tat umgesetzt und den bedürftigen Arbeitslosen und ihren Familien größtmögliche Unterstützung gewährt wird, denn nur ausgiebige, wertvolle Hilfe kann ihr entsetzliches körperliches und seelisches Leiden lindern.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Die Privatangestellten und die Wirtschaftspolitik.

Wie bereits gemeldet, tagte am Sonntag im Verbandsbause „Lopy“ in Prag der Zentralvorstand des Einheitsverbandes der Privatangestellten, um Beratungen über die weitere Taktik der Organisation in der Zeit der Wirtschaftskrise zu pflegen und um ein entsprechendes ganzstaatliches Wirtschaftsprogramm auszuarbeiten. Den Bericht des Zentralsekretariats und die Referate über die Bemühungen des Verbandes gegen die Arbeitslosigkeit, über die Lösung der Wirtschaftskrise, über den derzeitigen Stand der sozialpolitischen Gesetzgebung und über die nächste Taktik des Verbandes erstattete der Zentralsekretär Abg. Robert Klein, welcher der Tagung einen präzis ausgearbeiteten wirtschaftspolitischen Plan vorlegte, nach welchem der Verband in die zweite Etappe seiner Sendung auf wirtschaftlichem Gebiete eintrat. Der Bericht und die Referate wurden mit besonderem Interesse verfolgt, und zeigte die Beteiligung an der anschließenden Debatte ein hohes Niveau und das lebhafteste Interesse der in der Anzahl von 120 anwesenden Delegierten, welche aus allen Teilen des Staates erschienen sind, um über die nächsten Aufgaben der Organisation richtunggebend zu wirken. Die bisherige Taktik des Verbandes und das Wirtschaftsprogramm wurden genehmigt. Die Tagung sah wichtige Beschlüsse, in welchen die Privatangestellten unter anderem fordern: den weiteren Ausbau des Unterstützungswesens in der Form, daß auch die Arbeitgeber zu den Arbeitslosenunterstützungen mit entsprechenden Beiträgen beizutreten haben, die Schaffung eines besonderen Fonds für länger erkrankte Bleibende in der Zeit der Wirtschaftskrise, die Errichtung eines Kuratoriums für die Fürsorge von pensionierten Privatangestellten, vorübergehendes Verbot von unbegründeten Kündigungen und Mißhandlungsbefugnisse der Gewerkschaften, bei Kündigungen und Gesundheitsfällen, beschleunigte gesetzliche Regelung der Sperrfristen am Weihnachtstag um 5 Uhr nachmittags, der allgemeinen Sonntagstrube, der wöchentlichen Wochenarbeit und der Sperrfristen in den Geschäften und Konzerten, die Novellierung des Personensicherungsgesetzes zum Zwecke der Einführung einer sozialen Rente bei Männern mit dem 55. und bei Frauen mit dem 50. Lebensjahre, die Verlängerung der Frist gemäß Kompfstud XVI des Steuergesetzes um weitere fünf Jahre, Währungsstabilisierung auf Basis produktiver Arbeit, die Verwendung des größeren Teiles des Budgets des Nationalerziehungsministeriums für öffentliche Arbeiten und die Erleichterung des Abgabens für die Produkte der tschl. Industrie durch Anerkennung nachlands de jure und durch Abschluß von einflussreichen Handelsverträgen unter Mitwirkung der Vertreter der Privatangestellten.

Mit der Durchführung des volkswirtschaftlichen Programms und der einzelnen Beschlüsse wurde der Verbandsvorstand, die besonderen volkswirtschaftlichen Ausschüsse und der Zentralsekretär Abg. Rob. Klein als bekannter Vorsitzender der Angelegenheiten auf parlamentarischem Boden betraut.

**Ueberrunden im Oktober 1931.** Nach den vorläufigen Daten des statistischen Staatamtes wurden im Oktober 327 Bewilligungen erteilt, und zwar an 320 Betriebe für 70.965 Arbeiter, von welchen 16.566 an der Ueberrundenarbeit teilnahmen. Durch die Bewilligungen wurden in einer Gesamtdauer von 824.426 Arbeitsstunden gewonnen. Von der Gesamtzahl der im Oktober bewilligten Stunden wurden im gleichen Monat 476.878 verwendet. Der Rest von 344.753 entfällt auf die folgenden Monate. Von der Gesamtzahl der erteilten Bewilligungen entfallen auf die Textilindustrie 25 Prozent. Von den übrigen Klassen erreichen die meisten Bewilligungen die Nahrungsmittelindustrie mit 34 und die Bekleidungsindustrie mit 7 Prozent.

